Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 30 (1954-1955)
Heft: 2

Artikel: Neue Aufgaben des Heimatschutzes
Autor: Burckhardt, Lucius
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1071203

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

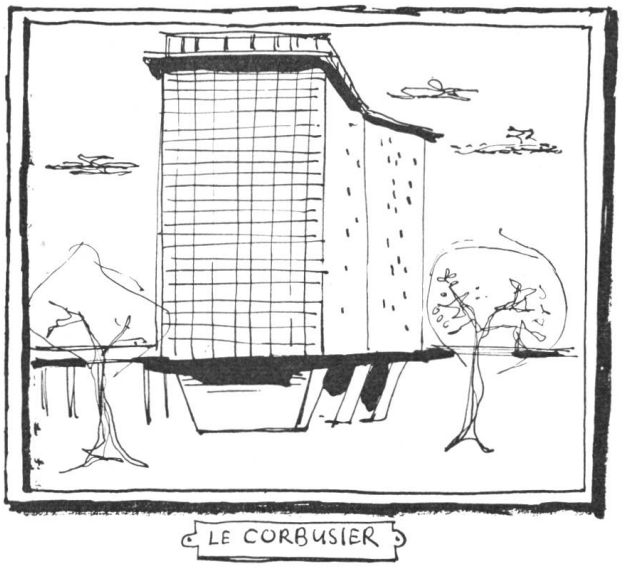
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

E. Däppen



Neue Aufgaben des Heimatschutzes

Von LUCIUS BURCKHARDT

«Sagt da der Heimatschutz nichts?» — «Da sollte doch der Heimatschutz eingreifen!» So hört man die Leute sprechen, sooft sich in der Stadt etwas zum Schlechten verändert, wenn das Straßenbild verunstaltet wird, allzu auffallende Reklamen angebracht werden oder ein unpassender Neubau entsteht.

Damit wird in aller Selbstverständlichkeit ein Wort ausgesprochen, «Heimatschutz», das kaum älter ist als unser Jahrhundert, und das doch, wenn man es sich überlegt, eine etwas süßliche und künstliche Wortbildung ist und eine sehr «deutsche» dazu. Dennoch wird es jetzt, gleich einer Münze, deren Bild man gar nicht mehr betrachtet, von allen Leuten angenommen und weitergegeben.

Viel erstaunlicher aber ist, daß das Wort Heimatschutz heute auf Bezirke Anwendung findet, an welche seine Erfinder gar nicht gedacht haben. Ursprünglich hatte der Heimatschutz seine Wurzeln, um es recht plastisch zu sagen, in nicht unähnlichem Boden wie zum Beispiel die Wandervogelbewegung. Das heißt, er war eine Bewegung der Wiederentdeckung der Natur, eine Bewegung der Städter für das Land, für die freie Natur zunächst, dann auch für die Natur des bäuerlichen Lebens, das Dorf, vielleicht noch das romantische Kleinstädtchen. Gegenstände des Heimatschutzes waren eine alte Linde, ein Findlingsblock, ein Dorfbrunnen; der Basler Heimatschutz zum Beispiel befaßte sich mit der Erhaltung solcher Objekte in den Dörfern der Umgebung; ein später Nachfahre dieser Bewegung war der Talerverkauf 1952 des Schweizerischen Heimatschutzes für die Erhaltung der Gletschermühlen an der Maloja.

Erst von da kam der Heimatschutz auch in die Stadt, aber zunächst noch ohne seine Herkunft zu verleugnen. Was er in der Stadt schützen wollte, war das einzelne, das romantische Objekt, ein Stückchen Stadtmauer, einen alten Turm — noch in frischer Erinnerung ist in Basel der (durchaus gerechtfertigte) Kampf für das alte Zeughaus. Folgerichtig nahm dieser Zweig des Heimatschutzes den Namen Denkmalschutz an: Sein Schutz gilt den einzelnen Denkmälern der Vergangenheit. Neben dem Denkmalschutzverein, der in der Stadt wirkte, existierte aber ruhig weiter ein Heimatschutzverein, der teils in der Altstadt, teils von der Stadt aus aufs Land wirkte; daß die ganze Stadt «Heimat» sein könne, diese Vorstellung fehlte.

Indessen entwikkelten sich unsere Städte unter dem Druck der neuen wirtschaftlichen Verhältnisse, der steigenden Bedürfnisse und des Stilwandels der Architektur in imponierender und zugleich chaotischer Weise. Imponierend von der Leistung her gesehen, chaotisch als Resultat, als Stadtbild. Was entstand, rief geradezu nach Abhilfe; der Bewohner der Stadt war beunruhigt über die Entwicklung und wartete auf das Wort, das seinem Unbehagen einen Namen gab. Dabei mangelte nicht etwa der Sinn für Schönheit und der gute Geschmack, sondern es fehlte überhaupt der Gesichtswinkel, unter welchem dieses bauliche Geschehen beurteilt und gerichtet, das Kriterium, nach welchem es koordiniert werden konnte.

Sei es nun ein Versagen der Architektenverbände, der Kunstvereine, der Zeitschriften und Kritiken, jedenfalls bot sich als Retter in der Situation und als Träger einer ästhetisch-städtebaulichen Konzeption nur der Heimatschutz an. Er lieferte das befreiende Wort und begann auch gleich seine Tätigkeit. Damit wurde der Heimatschutz in eine völlig andere und neue Arbeit gestellt: Er begutachtet die Stadt, die Stadt als Ganzes, Teile derselben, Straßen — und zwar durchaus nicht nur solche, in welchen alte Gebäude stehen — und sogar den einzelnen Neubau. Der Heimatschutz bekam damit eine neue Bedeutung, zwar nicht von einem Tag auf den andern, sondern so, daß er sich selbst der Veränderung kaum bewußt wurde. Was aber ebenfalls niemandem bewußt wurde, ist dieses: daß die Baubegutachtung dadurch, daß sie sich im Heimatschutz ansiedelte, von Anfang an dessen bestimmten Gesichtswinkel übernahm. Nicht einen schlechten Gesichtswinkel — «die Stadt als Heimat», das läßt sich hören, ist aber doch nur *ein* Aspekt dessen, was Baubegutachtung oder Architekturkritik sein müßte.

Diese Bestimmtheit des Gesichtswinkels hatte ihr Gutes insofern, als gleich eine Vorstellung, ein Kriterium für die Beurteilung vorhanden war, was in der Zeit der Unsicherheit und des Stilwirrwarrs etwas heißen wollte. Diese Konzeption hieß: die Stadt als Landschaft, das Stadtbild als Bild der Heimat.

Aber auch die negative Seite mußte sich äußern: allzu wenig von den neuen Kräften der Zeit — es war die Zeit des Durchbruchs der Moderne — hatte unter diesem Schema die Möglichkeit des Ausdrucks. So wurde der Heimatschutzgeist zum Polizeigeist, zum Schrecken der schaffenden Architekten, arbeitete mit Verboten, Verhüllung und Verfälschung. Das haben heute noch ganze Bevölkerungsgruppen zu büßen, die in schrägen Wänden leben müssen, weil man Mehrfamilienhäuser als Villen, Massenquartiere als Dorfstraßen tarnte.

Jeder Bau, der in einer Stadt erstellt wird, wird von den städtischen Beamten auf seine Tragfähigkeit, Feuersicherheit und ästhetische Zulässigkeit hin geprüft. Das letztere geschieht durch den «Staatlichen Heimatschutz». Wo zwei Architekten beisammen sind, schimpfen sie über den Heimatschutzbeamten. Zu dieser Stellung also hat sich die einst so frische und romantische Idee entwickelt. Aber Architektenvereine und Kunstgesellschaften und wer sich sonst noch über die Schönheit der Stadt seine Gedanken macht, scheinen den gegenwärtigen Zustand für ganz unabänderlich zu halten. So ist es erlaubt, ja geradezu geboten, daß von einer Seite, welche den Heimatschutzgedanken bejaht und für seine Aufgabe — auch innerhalb der Stadt — weiterhin eintritt, einmal ohne Scheu die Frage gestellt wird: Genügt der Heimatschutz noch? Genügt er als geistige Basis der gesamten offiziellen Architekturkritik in einer Stadt? Genügt er zur Beurteilung der Äußerungen moderner Stadtarchitektur? Wird er sich nicht, der doch den Reichtum des Stadtbildes erhalten wollte, in der Überlastung seiner Zuständigkeit als Verarmung auswirken?

Und im Interesse des Heimatschutzgedankens muß geantwortet werden: Seine Fragestellung genügt nicht mehr. Wenn er seine Aufgabe retten will, muß er auch andere Bewegungen zur Mitarbeit aufrufen. Warum vollziehen die Architekten ihre Auseinandersetzungen in esoterischen Zeitschriften und unter Formeln, die das Publikum nicht zu Gesicht bekommt? Die Architekten beklagen sich, nicht verstanden zu werden — was haben sie eigentlich getan, um in der Öffentlichkeit solches Verständnis heranzuziehen? Wo haben sie jemals offen gesagt oder geschrieben, was sie mit einer neuen Bauform wollen oder was sie an ihr auszusetzen haben? Und die Kunstvereine — wenn es hoch kommt, so zeigen sie alle Jahrzehnte einmal eine Photoausstellung mit Bauten eines ausländischen Architekten. Aber mit der Baukunst, an welcher sie täglich vorbeigehen müssen, haben sich ihre Mitglieder öffentlich noch nie auseinandergesetzt. Und doch könnte allein von hier eine rein ästhetische Kritik der Baukunst erfolgen — die einzige Kritik also, die einer Kunst gegenüber angemessen ist.

Die Bequemlichkeit und der tägliche Schlendrian, wohl auch die Hilflosigkeit der ästhetisch interessierten Kreise haben es dahin gebracht, daß der Heimatschutz von einer städtebaulichen Idee zu einem Organ der routinemäßigen Beurteilung von Bauprojekten wurde. Das Konzept des Heimatschutzgedankens ist so bequem, es ist so leicht, von einem Hause zu fragen: stört dieser Bau?, verdirbt er die Aussicht?, entspricht er den ortsüblichen Bauformen?, könnte man ihn nicht hinter Bäume verbergen? — und so viel schwerer, seine Architektur zu kritisieren und zu würdigen in einer Weise, daß man dem Bau als solchem und seiner Stellung in der Stadt gerecht wird. Denn so muß heute das Problem gesehen werden: nicht nur übergreifen die Bedürfnisse einer Großstadt die Möglichkeiten, welche innerhalb des Heimatschutzgedankens der Architektur offen stehen. Auch die ästhetische Äußerung sucht ihre neue, großstädtische Form, wobei ihr die bisherige Ausdrucksskala nicht mehr genügen wird. Der Augenblick ist da, wo die Attribute «gut angepaßt, schön eingebettet, unauffällig, hinter Bäumen verborgen» nicht mehr die einzigen guten Prädikate sind, welche die Architekturkritik zu vergeben hat. Wir müssen heute städtische Architektur mit den Kriterien städtischer Architektur beurteilen.

Dann hätte der Heimatschutz in der Stadt nichts mehr zu suchen? — Doch, sogar sehr viel. Er wird sich mit den gesamten städtischen Baufragen auseinandersetzen müssen. Weiterhin werden seine Stadtsektionen mehr über Straßenkorrektionen, Verkehrsfragen und Hochhäuser zu verhandeln haben als über die Bauten der Altstadt. Aber gerade um der Aufrechterhaltung seines Anliegens willen muß er dazu aufrufen, daß die andern ästhetisch städtebaulichen Gesichtspunkte auch ihre Stimme erheben. Nur wenn er ihnen von seinem großen Paket widerstreitender Pflichten, das er sich im Laufe der Zeit aufgeladen hat, vertrauensvoll abgeben kann, wird er seiner Aufgabe wieder voll nachkommen: in der Stadt das Bild der Heimat zu schaffen.

Bilder ohne Worte

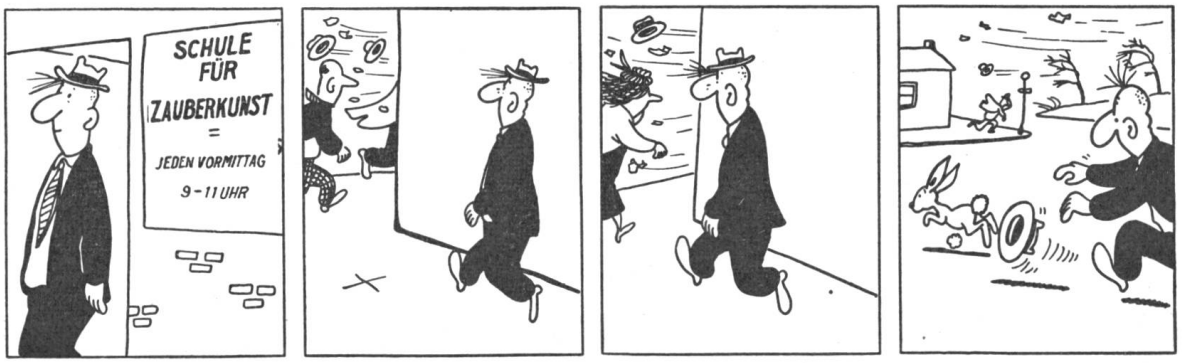



Foto: Hans Baumgartner
Regenwetter